
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 45 (2018)

DOI: 10.11588/fr.2018.0.70119

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ADELHEID KRAH

»NATIO«, NICHT NATION?

Von der Wurzel zur Vielfalt

Dieser Text möchte auf die Schnittstelle zweier Begriffe aufmerksam machen, die in der aus der neuzeitlichen Perspektive agierenden, modernen Geschichtswissenschaft bisher wenig Beachtung fand. Dabei werden einige Gedanken vertieft und zur Diskussion gestellt, die ich in meinem Artikel »Natio«, der 2016 in der neuen Auflage des »Handwörterbuchs zur deutschen Rechtsgeschichte« erschienen ist, nur kurz streifen konnte¹. Da jüngst in der Wissenschaft sogar das Konstrukt der *translatio imperii*, worauf sich die Errichtung des mittelalterlichen abendländischen Kaisertums ideologisch stützte, als hilfreicher Wegbereiter für den Nationalismus bezeichnet wurde, erscheint ein sorgfältiger Umgang mit der Terminologie wohl angebracht². Auch sollte eine ideengeschichtliche Darstellung der brisanten Verbindung von Nation und Nationalismus auf einer gründlichen Quellenanalyse und Differenzierungen beruhen, die die soziokulturellen Entwicklungslinien von Gemeinschaftsbildung und Integrationsmechanismen behandeln.

Freilich wurden die Fragen nach den mittelalterlichen Nationsbildungsprozessen bereits seit 1978 in einem langjährig geförderten Forschungsprojekt unter dem Titel »Nationes« zur Entstehung, Ausformung und Abgrenzung der beiden Reiche Deutschland und Frankreich für den gesamten Zeitraum des Mittelalters bearbeitet, wobei auch die politischen Entwicklungen nach dem Zerfall des karolingischen Großreiches detailreiche Untersuchungsgegenstände waren³. In den Geschichtsquellen des Früh-, Hoch- und Spätmittelalters dominiert zur Selbstbezeichnung der neu entstandenen Reiche nach spätantiker Tradition das Wort *regnum* (auch synonym für *imperium*), sodass sich die mediävistische Forschung nicht nur in diesem Projekt,

1 Adelheid KRAH, Natio, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 3, Lieferung 24, Berlin ²2016, Sp. 1782–1787.

2 So Caspar HIRSCHI, The Origins of Nationalism. An Alternative History from Ancient Rome to Early Modern Germany, Cambridge 2012, S. 41. Vgl. dazu auch die kritische Rezension des Buches aus der profunden Feder von Dieter LANGEWIESCHE in: Historische Zeitschrift 296 (2013) S. 439 f.

3 Es kann hier nur auf einige Bände hingewiesen werden, etwa Helmut BEUMANN, Werner SCHRÖDER (Hg.), Aspekte der Nationsbildung im Mittelalter, Sigmaringen 1978 (Nationes, 1); Joachim EHLERS (Hg.), Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, Sigmaringen 1989 (Nationes, 8), darin: DERS., Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, S. 11–58 und Reinhard SCHNEIDER, Das Königtum als Integrationsfaktor im Reich, S. 59–82; vgl. ferner Almut BUES, Rex REXHEUSER (Hg.), Mittelalterliche Nationes – neuzeitliche Nationen: Probleme der Nationenbildung in Europa, Wiesbaden 1995, darin etwas zeitlich sehr breit angelegt: Joachim EHLERS, Was sind und wie bilden sich *nationes* im mittelalterlichen Europa (10.–15. Jahrhundert)? Begriff und allgemeine Konturen, S. 7–26.

sondern insgesamt über längere Zeit auf die Untersuchung des verfassungspolitischen Begriffs *regnum* im Mittelalter konzentrierte. Für das fränkische Reich hat hierzu beispielsweise Karl Ferdinand Werner schon früh eine komplexe Darstellung publiziert⁴. Auf die Arbeiten von Helmut Beumann, Walter Schlesinger und Joachim Ehlers und ihren Schülern wird später noch zurückzukommen sein⁵. Natürlich bedarf auch die Schnittstelle der Begriffe *natio* und Nation einer korrekten Trennung, die in der einschlägigen mediävistischen Forschung bisher nicht explizit aufgenommen wurde. In der oben erwähnten Forschung wurde aber allgemein akzeptiert, dass die Parameter gemeinsame Herkunft – *natio* – und gemeinsame Sprache die entscheidende Basis für den Zusammenschluss von Menschen und die Ausbildung politischer Gemeinwesen sind, häufig auch in ihrer Selbstabgrenzung gegenüber den Anderen; sie wurden natürlich auch instrumentalisiert und später opponieren mit dieser Motivation ganze Reiche gegeneinander, der Westen gegen den Osten und umgekehrt. Es sollen daher in dieser Miscelle eine schärfere begriffliche Trennung und Perspektiven quellenkritisch angedacht werden zur Annäherung an einen bewussteren Umgang mit dieser komplexen Terminologie.

I. *Natio* und *religio*: einige Aspekte

Mit der Geburt beginnt das Leben in der Gemeinschaft, die von ihrer Geschichte und ihren Traditionen geprägt ist, und in den meisten Fällen auch die Eingliederung in die Religionszugehörigkeit der Familie. Die Entrée in die familiäre und öffentliche Gemeinschaft geschieht mittels Aufnahme in die Religionsgemeinschaft, im Zeremoniell spirituell ritualisiert durch Initialriten und instrumentalisiert etwa durch Zuweisung von Paten und Eintragung in Taufregister⁶. Nicht nur die Familien und das soziale und politische Umfeld bestimmen also die Richtung der Lebensbahn, sondern seit jeher auch die Religionszugehörigkeit; vielfach wird der gesamte Lebenslauf von der Religion gelenkt⁷. Auf den Punkt brachte dies mehrfach der hl. Paulus in seinem Schrifttum aus griechisch-jüdischer Perspektive, indem er die Wettkampfmetaphorik für volkstümliche Erklärungen seiner Religionsphilosophie mit Blick auf das Jenseits verwendete, speziell im 1. Korintherbrief, wo er dem Sieger nach gelungenem Lebenslauf eine Krone im Jenseits in Aussicht stellt: [...] 24 *nescitis quod*

4 Karl Ferdinand WERNER, Fränkisches Reich, Imperium Frankreich, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München u. a. 1980, Sp. 118–128 und DERS., Regnum, *ibid.*, Bd. 7, München 1995, Sp. 587–596.

5 Wie Anm. 3; vgl. auch unten bei Anm. 22 und 29.

6 Aus der umfangreichen Literatur sei hier hingewiesen auf Markus ÖHLER, Taufe, Tübingen 2012, zum Initialritus S. 68 ff.; die Institutionalisierung der Taufe auch als Vertrag bei Tertullian, Quintus Septimus Florens, De baptismo, übersetzt und hg. von Johannes SCHLEYER, Turnhout 2006 (Fontes christiani, 76), bes. Kap. 5 zur heidnischen Tradition des Taufrituals und Kap. 6.1 und 2, S. 176 f. zum spirituellen, besiegelten Taufvertrag: *ita et angelus baptismi arbiter superventuro spiritui sancto vias dirigit abolitione delictorum, quam fides impetrat obsignata in patre et filio et spiritu sancto. Nam si in tribus testibus stabit omne verbum dei, quanto magis donum? Habemus [de] benedictione eosdem arbitros fidei quos et sponsores salutis [...]*. Zu den bei Tertullian erwähnten heidnisch-kultischen Taufritualen vgl. auch in der Einleitung von Schleyer S. 104 ff.

7 Zentral bei Pierre BOURDIEU in seinen Werken und sozialkritisch zu der damit verbundenen Ungleichheit, ähnlich der Lebenslauf-Soziologie, etwa in seinem Werk: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1984, S. 277.

*hii qui in stadio currunt omnes quidem currunt sed unus accipit braviu[m] sic currite ut comprehendatis 25 omnis autem qui in agone contendit ab omnibus se abstinere et illi quidem ut corruptibilem coronam accipiant nos autem incorruptam*⁸.

Ferner einte soziale Gemeinschaften immer die Kommunikation in der gleichen Sprache, in der man sich verständigte und in welcher die der sozialen Gruppe gemeinsamen Rituale und religiösen Formeln gesprochen wurden. Die Chance der Benützung einer etablierten Amtssprache als Klammer des Zusammenhalts der Vielvölkergemeinschaften im römischen Imperium dürfte ein wesentliches Element für den Erfolg und die rasche Verbreitung der christlichen Religion gewesen sein. Deutlich zeichnen sich dann bei den Reichsteilungen des römischen Imperiums die Schwierigkeiten zur Überbrückung von Sprachdifferenzen ab und damit einhergehend zeitversetzt Uneinigkeit, Veränderungen und der Weg zur Spaltung im Bereich der christlichen Religion. Die Bemühungen um Einigkeit und Einheit vor allem in der Gesetzgebung der Spätantike prägten diese Übergangszeit, in der das Imperium trotz beginnenden Zerfalls als eine große Gemeinschaft und Familie etwa von Cassiodor verstanden wurde in der Hoffnung, dass die gemeinsame Sprache und Religion auch die neuen *nationes* des Reiches einen würden⁹.

1. Die einende Sprache der Religion

Diesen Traum, dass alle Völker dieselbe Sprache sprechen und den gleichen Glauben haben, wollte auch Bischof Isidor von Sevilla neu beleben. Denn er begann das neunte Buch seiner Etymologien, in dem er die verschiedenen Formen menschlicher Gemeinschaftsbildungen erklären wollte, mit einer Umdeutung des biblischen Bildes der Einheit aller Nationen durch die Gemeinsamkeit einer Sprache, die vor dem Desaster des Turmbaus von Babylon das Hebräische gewesen sei: [...] *una omnium nationum lingua fuit, quae Hebraea vocatur* (Lib. IX, 1)¹⁰. In dieser hätten die Patriarchen und Propheten nicht nur gepredigt, sondern auch die heiligen Schriften (des Alten Bundes) verfasst. Isidor interpretiert hier also Genesis 11, wonach die Einheit aller ethnischen Gemeinschaften durch den Verlust der gemeinsamen Sprache durch Gottes Eingreifen beim Turmbau im später feindlichen Babylon ein Ende fand, eigenwillig und mit Fokus auf die Sprache Gottes, das Hebräische, also die Sprache der Religion, die seitdem nur noch dem auserwählten Volk Gottes und seinen Propheten vorbehalten gewesen sei und ausschließlich von diesen verstanden wurde¹¹. Den Kontext und den weiteren Inhalt von Genesis Kap. 11, das eine Geschichtsgenealogie vermittelt, lässt er beiseite. Denn diese mythologische Rechtfertigung der ethnischen Elite am Jordan im Völkergemisch der ägyptischen und babylonischen Groß-

8 Zitiert nach der Biblia Sacra Vulgata, Editio quinta hg. von Robert WEBER, Roger GRYSO, Stuttgart 2007, 1. Korintherbrief, Kapitel 9, 24–25; zur Interpretation vgl. zuletzt Alois KOCH, Paulus und die Wettkampfmetaphorik, in: Trierer Theologische Zeitschrift 1 (2008), S. 39–55, S. 41 ff. und Otto ZWIERLEIN, Petrus und Paulus in Jerusalem und Rom, Berlin 2013, S. 138.

9 Vgl. unten bei Anm. 78.

10 Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum sive originum lib. XX, hrsg. von Wallace Martin LINDSAY, Oxford 1911, liber IX, 1–3.

11 Zum Begriff vgl. KRAH, Natio (wie Anm. 1), Sp. 1782f. – Im Text von Gen. 11 der Biblia Sacra Vulgata, wie auch in der Version der Lutherbibel begegnet das Wort »Hebräisch« nicht. Isidor interpretiert diese Stelle aus seiner intellektuell-historischen Perspektive.

reiche – in diesen Kontext gehört auch das Buch des Schreibers Ezra und dessen Verbreitung im Frühmittelalter¹² – war für Isidor eine zeitgeschichtliche Metapher. Als er zu Beginn des 7. Jahrhunderts im westgotischen Spanien als Bischof lehrte und antikes Wissen in seinem Lehrbuch für die Zukunft zusammentrug, war die Einheit von Sprache und Glaube im römischen Reich und den neu entstandenen *regna* der eingewanderten Gentes für ihn zwar bereits flächendeckend wiederhergestellt, aber dennoch als Programm der augustinischen *Civitas Dei* visionär.¹³ Die große Herausforderung bestand bekanntlich darin, im Sprachgemisch germanischer Volkssprachen das Lateinische wie das Griechische (und teilweise auch das Hebräische) als elitäre Sprachen der christlichen Religion und der Verwaltung in dem neuen Gefüge des römischen Reiches aller Volksgemeinschaften – *omnium nationum* – auf Dauer zu etablieren, um durch die Kontinuität römischer Institutionen Einfluss auf die neuen politischen Eliten zu nehmen.

Der Pluralbegriff *nationes* war also sowohl im alttestamentarischen Sinn zu verstehen als auch mit Blick auf Isidors eigene Zeitgeschichte und zwar als Bezeichnung für unterschiedliche Volksgruppen und Reiche, in denen Menschen von gemeinsamer Herkunft und Geburt – *natio* – damals lebten. Aufgrund des Wechsels zum christlichen Glauben im römischen Großreich waren Glaubenslehre und Kirchensprache die rombezogenen Pfeiler der Ecclesia des Neuen Bundes, deren Interesse auf die Glaubensverbreitung in den Länder und Räume beherrschenden Großreichen abzielte. Deren Bewohner sollte seit Konstantin dem Großen das apostolische Glaubensbekenntnis einen. Dieses geniale Konzept zum Aufbau einer okzidentalen Religions- und Völkergemeinschaft, das alle *nationes* im neuen System der christlichen Glaubensgemeinschaft wie die Besatzung eines Schiffes einem gemeinsamen Ziel verpflichten und zusammenschweißen sollte¹⁴, wurde durch die zweite große Migrationswelle der Völkerwanderung – von Musset treffend als »le second assaut contre l'Europe« bezeichnet –, nämlich durch das Vordringen des Islam und der slawischen Völker im 8. Jahrhundert, deutlich eingebremst¹⁵. Als Reaktionen hierauf setzten Glaubensverteidigung und der Siegeszug der christlichen Religion der fol-

12 Vgl. etwa die Freisinger Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Clm 6225, eine Kollektion der alttestamentarischen Bücher Job, Tobias, Ezra und Ester aus dem 1. Drittel des 9. Jahrhunderts, zum Teil palimpsestiert auf einer Handschrift des 5. Jahrhunderts; Beschreibung bei Katharina BIERBRAUER, Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften der bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1990, Textband, nr. 34.

13 Zuletzt Walter POHL, Philipp DÖRLER, Isidor and the gens Gothorum, in: *Antiquité tardive* 23 (2015), S. 133–142.

14 Zur Schiffsmetapher in fränkischer Zeit vgl. im Proömium des Textes der Synode von Coulaines von 843: *Sancta ecclesia navis more, ut de prioribus saeculis tacemus, ab initio suae institutionis pelagus saeculi huius diversa qualitate actenus domino moderante transegit [...]*. Text, Übersetzung und Interpretation bei Adelheid KRAH, Die Entstehung der »potestas regia« im Westfrankenreich während der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls II. (840–877), Berlin 2000, Kapitel 3. 4: Die Ordnung der Kräfte im Vertrag von Coulaines, S. 205–225, hier S. 209–217.

15 Vor allem für die zweite Phase (9.–11. Jahrhundert) brillant erfasst von Lucien MUSSET, *Les invasions. Le second assaut contre l'Europe chrétienne (VII^e–XI^e siècle)*, Paris 1965 (Nouvelle Clio, 12bis) sowie mit Bezug auf die mittel- und osteuropäischen Länder Karol MODZELEWSKI, *Das barbarische Europa. Zur sozialen Ordnung von Germanen und Slawen im frühen Mittelalter*, Osnabrück 2011 (Klio in Polen, 13); vgl. aber auch František GRAUS (Hg.), *Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter*, Sigmaringen 1980 (Nationes, 3).

genden Jahrhunderte freilich bereits bei der Abwehr des Islam durch den fränkischen Hausmeier Karl Martell ein; es wurde aber vor allem durch den Aufbau einer Kette von Bistümern und Klöstern auf dem westlichen Gebirgsrücken der Pyrenäen seit dem Ende des 8. Jahrhunderts ein Schutzschild aufgebaut. Ferner stabilisierte letztlich Karl der Große durch seine Feldzüge gegen die Nachbarn des Frankenreiches die in *regna* und in festen Siedlungsräumen östlich und südlich in Italien seit der Völkerwanderungszeit verwurzelten *gentes* und *nationes* der ersten Völkerwanderungswelle und gliederte sie in sein expandierendes Reich ein¹⁶. Hierbei bediente er sich der Autorität des römischen Papsttums, das nicht nur das Königtum der pippinidisch-karolingischen Dynastie mehrfach legitimiert hatte, sondern ihm auch den Vorrang vor den anderen christlichen Reichen zubilligte. Erneut sollte die gleiche Sprache in der Verwaltung, der Religion und der Gesetzgebung die Völker einen.

Durch Karls Kaiserkrönung in Rom war das Ziel, einen abendländischen »Gottesstaat« im gesamten Frankenreich zu errichten, erreicht worden. Zuvor waren zwei christliche *regna*, das der Langobarden und der bayerische Dukat, von ihm dem Frankenreich inkorporiert worden, ebenso weite Teile der vormals heidnischen, sächsischen Siedlungsgebiete. Dem Universalherrscher wurde die Verpflichtung zu weiterer Missionierung und zukünftigen Expansionsfeldzügen nach den Vorstellungen Papst Leos III. und der Karl nahe stehenden Aachener Hofgelehrten auferlegt¹⁷. Teil dieses Vorhabens waren auch die Pläne Bischof Arns von Salzburg hinsichtlich der Erhebung seines Bistums zu einem weiteren Erzbistum des Reiches, mit der Flusszone der in West-Ost-Richtung fließenden Drau als südlicher Begrenzung eines nach Osten offenen slawischen Missionsraums¹⁸. Auffällig ist, dass dann im

16 Vgl. Odilo ENGELS, Die »Autonomie« der Pyrenäengrafschaften Pallars und Ribagorza und das karolingische System der Schutzprivilegierung, in: DERS., Reconquista und Landesherrschaft. Studien zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Spaniens im Mittelalter, Paderborn u. a. 1989 (Rechts- und staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. Neue Folge, 53), S. 51–78. – Beispielhaft sei hier auf die Kriege Karls des Großen gegen die Sachsen in den Jahren 779/780 vom Aufmarschgebiet der damaligen Marken am Mittelrhein aus verwiesen und auf die von ihm damals abgehaltene Synode in Lippspringe zur Verwaltungsstrukturierung der eroberten sächsischen Gebiete und deren Missionierung; diese Synode lässt aber auch die Vernetzung des Karl getreuen Personenverbandes bis nach Oberitalien erkennen, die er zur Erreichung seiner Ziele in Sachsen zu nutzen wusste; zuletzt dazu Adelheid KRAH, Die Herkunft des Fürstenhauses zu Leiningen. Zur Nachhaltigkeit eines Leitnamens und einer karolingischen Raumkonzeption, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 80 (2017), bei Anm. 28 (im Druck), und Karl SCHMID, Anselm von Nonantula. Olim dux militum – nunc dux monachorum, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 47 (1967), S. 1–122, hier S. 114 f.

17 Vgl. Klaus HERBERS, Papst Leo III. (795–816), der Koronator Karls des Großen. Möglichkeiten päpstlicher Politik an der Schwelle des 9. Jahrhunderts, in: DERS. u. a. (Hg.), Pilger, Päpste, Heilige. Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Geschichte des Mittelalters, Tübingen 2011, S. 295–312.

18 Vgl. Fritz LOŠEK (Hg.), Die »Conversio Bagoariorum et Carantanorum« und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg, Hannover 1997 (MGH. Studien und Texte, 15), S. 90–135, hier cap. 6–8; Manfred HELLMANN, Der Begriff *populus* in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* Cyrillo-Methodian, in: DERS. (Hg.), Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa im Mittelalter. Gesammelte Aufsätze, Amsterdam 1988, S. 293–299; Herwig WOLFRAM, Arn von Salzburg und Karl der Große, in: Heinz DOPSCH u. a. (Hg.), 1200 Jahre Erzbistum Salzburg, Salzburg 1999, S. 21–32.

Salzburger Weißbuch zur Slawenmissionierung immer von *populus* im Sinne von Christenheit nach der liturgischen Wortbedeutung für das christliche Volk der Heilsgeschichte die Rede ist und die slawischen Bevölkerungsgruppen der Karantanen und des mährischen Raums nicht in der üblichen Bezeichnung für heidnische Nachbarn als *gentes* oder *nationes* von diesem unterschieden werden; aufgrund ihrer räumlichen Zugehörigkeit zur Erzdiözese werden sie in die Christenheit einbezogen und scheinen im Text als christliche Völker auf. Zu bedenken ist freilich, dass diese Quelle einerseits in der Tradition des spätantiken Christentums im Patriarchat von Aquileja steht, andererseits die Ereignisse retrospektiv aus der Zeit um 870 darstellt, als die Gesellschaft in den benachbarten slawischen Fürstentümern durch den Einfluss der Salzburger Missionierung bereits stark verändert war. Gleichzeitig wurde von Salzburg aus der Versuch einer nicht von Rom gesteuerten, griechisch beeinflussten Slawenmissionierung des Slawenapostels Methodius und Alphabetisierung in Unterpannonien um Moosburg-Zalavár nach Kräften verhindert, damit die lateinische Sprache, die römische Lehre und die authentische, lateinische Liturgie nicht herabgesetzt werde – so der Text in der Salzburger »*Conversio*«¹⁹. Diese Textstelle meint hier vor allem ein politisches Gegensteuern von Salzburg aus, wodurch die erfolgreiche slawische Reichsbildung Priwinas und seines Nachfolgers in Unterpannonien geschwächt wurde²⁰.

Die Schwachpunkte des lateinischen Kirchen- und Staatssystems lagen in der Folgezeit sowohl in der Notwendigkeit ständiger Aktualisierung und Anpassung der Strukturen der Religionsgemeinschaft an die gesellschaftlichen Veränderungen durch Reformen als auch in der im 9. und 10. Jahrhundert in politischen Verträgen erkennbaren Sprachdifferenzierung zwischen Volks- und Amtssprache. In den Straßburger Eiden von 842 wurde dann erstmals ein Rechtstext in den beiden vorherrschenden Volkssprachen des Frankenreiches verfasst und gesprochen. Dies indizierte den Beginn von eigenständigen Nationsbildungen im Westen wie im Osten des Frankenreiches²¹.

2. *Regna und Religio*

Die Entwicklung Deutschlands und Frankreichs zu Nationen wird heute in der Mediävistik als ein Prozess über mehrere Generationen verstanden. Untersucht wurden vor allem die Veränderungen der politischen Strukturen, die Anspinnung des Spitzenadels an die karolingische Herrscherdynastie und die politische Entwicklung in den karolingischen Teilreichen, die um den Vorrang im Gefüge neuer Machtkonstellatio-

19 Vgl. LOŠEK, *Conversio* (wie Anm. 18), c. 12, S. 128–130 und das Excerptum de Karantanis, c. 1, S. 136.

20 Hierzu ausführlich Herwig WOLFRAM, Salzburg, Bayern. Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit, Wien, München 1995 (MIÖG. Erg. Bd. 31), S. 290–334.

21 KRAH, *Entstehung* (wie Anm. 14), hier S. 131–141; anschließend an die bekannten Untersuchungen der Königstreffen dieser Zeit vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die Begegnung der Könige und die erste Nationalisierung Europas (9.–11. Jahrhundert), in: *Le relazioni internazionali nell'alto medioevo*, Spoleto 2011 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo, 58), S. 561–594.

nen im ehemals fränkischen Großreich wetteiferten²². Weniger relevant war dabei der Blick auf das Spektrum kultureller Differenzierungen während des Prozesses der Nationsbildungen. Die Entwicklung zu »nationalen Kulturen« förderte jedoch den Weg Frankreichs und Deutschlands im 10. Jahrhundert zu eigenständiger Staatenbildung und hatte auch südlich der Alpen die Voraussetzungen für ein kurzes »national-italienisches Königtum« geschaffen; dessen Fortdauer wurde durch das Kaisertum der Ottonen und deren Herrschaft in den italischen Gebieten bis südlich von Rom verhindert²³. Migration und Umsiedlung fränkischer Magnaten aus den Regionen nördlich der Alpen nach Oberitalien war schon ein Erfolgskonzept Karls des Großen beim Aufbau seiner imperialen Herrschaft, das auch die ottonisch-salischen Kaiser praktizierten, um Italien an das Reich zu binden. Doch erwies sich dabei die Amtssprache Latein und die Fortwirkung der spätantiken Verwaltungspraxis in Oberitalien als ein nachhaltiges Hindernis, denn die Reichsverwaltung nördlich der Alpen war der in Italien praktizierten Verwaltung etwa im Bereich des Vertragswesens und der Notariate nicht gewachsen²⁴. Die Fiktion der *translatio imperii* war daher ein Denkmodell zur Umsetzung militärisch-strategischer Vorstellungen und kirchenpolitischer. Zum Bild dieser fiktiven Staatsvorstellung gehören beispielsweise die fingierte, lange in der Forschung für authentisch gehaltene Rede Ottos III. an die Römer in der Vita seines Beraters Bernward von Hildesheim und die Darstellung in Frauengestalten der huldigenden, gekrönten *nationes* des von ihm beherrschten Erdkreises gleicher Religion, aber verschiedener Sprachgemeinschaften²⁵.

Die nächste Etappe auf dem Weg der mittelalterlichen Staatenwelt zu weiterer nationaler Eigenständigkeit ist am Ende des Investiturstreits, der Auseinandersetzung zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt, festzustellen, aus dem das französische Königtum gestärkt hervorging, während das deutsche seine führende Rolle in Eu-

22 Vgl. Walter SCHLESINGER, Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm, in: BEUMANN, SCHRÖDER (Hg.), Aspekte der Nationsbildung (wie Anm. 3), S. 11–62. Anders im gleichen Band aus rechtshistorisch-germanistischer Perspektive auf die kulturelle Entwicklung des 9. Jahrhunderts der Beitrag von Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Stammesrecht und Volkssprache in karolingischer Zeit, S. 171–204. Vgl. aber auch Karl Ferdinand WERNER, Enquêtes sur les premiers temps du principat français (IX^e–X^e siècles). Untersuchungen zur Frühzeit des französischen Fürstentums (9.–10. Jahrhundert), Ostfildern 2004 (Instrumenta, 14) (Nachdruck aus: Die Welt als Geschichte 18–20 [1958–1960]), ferner DERS., Die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000, in: Helmut BEUMANN (Hg.), Karl der Große, Bd. 4, Düsseldorf 1968, S. 403–483.

23 Grundlegend noch immer Gina FASOLI, *I re d'Italia (888–962)*, Firenze 1949 (Biblioteca storica Sansoni, NF 15); sehr aufschlussreich für die Endphase sind *Le Gesta di Berengario Imperatore – Gesta Berengarii Imperatoris*, X sec., bearb. von Mauro RONZANI, hg. von Matteo TADDEI, Pisa 2013; vgl. ferner die Artikel Berengario I, duca-marchese del Friuli, re d'Italia, imperatore von Girolamo ARNALDI, S. 1–26 und Berengario II, marchese d'Ivrea, re d'Italia, von Paolo DELOGU, S. 26–34, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 9, Rom 1967.

24 Vgl. hierzu etwa die umfangreichen und im Ergebnis wichtigen Studien zu einem Desiderat der hilfs- wie der rechtshistorischen Wissenschaften von Andreas MEYER, *Felix et inclitus notarius. Studien zum italienischen Notariat vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, Tübingen 2000 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 92).

25 Vgl. die berühmte bildliche Gegenüberstellung der Huldigung der *nationes* und des Thronbildes Ottos III. in seinem um das Jahr 1000 auf der Insel Reichenau angefertigten Evangeliar München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 4453, p. 23–24, http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0009/bsb00096593/image_21 (7.1.2018).

ropa verlор. Damals kam bekanntlich der Begriff *Regnum Teutonicorum* auf²⁶. Gleichzeitig gelang jedoch der lateinischen Glaubensgemeinschaft des Papsttums im *orbis romanus* der Aufschwung zur Weltmacht, weil es möglich war, die europäischen Könige und Fürsten für die von Klerikern und Mönchen im Auftrag des Papsttums gepredigten und spirituell gelenkten Kreuzzüge gegen den Islam zu gewinnen und ideell zu einen, mit dem Ziel der Expansion der römischen Christenheit im griechisch-kleinasiatischen Raum²⁷. Damals wurden die Ausrichtung der europäischen Reiche und Fürstentümer nach Jerusalem als neuem Zentrum der christlich-lateinischen Völkergemeinschaft strategisch umgesetzt und theologische Vorstellungen realisiert, welche die frühen abendländischen Weltkarten des Mittelalters überliefern und visualisieren²⁸. Doch konnte die Idee einer universalen *christianitas* nicht die Entwicklung eines Sonderbewusstseins der europäischen Reiche während des Hochmittelalters einleiten oder verhindern. Im französischen Westen sprach damals etwa Ivo von Chartres von einem *regnum gallicum* und betonte dabei die Herkunft und Abstammung der im *regnum* lebenden »französischen Nation« gentil nach den Galliern der römischen und vorrömischen Zeit²⁹.

3. Gemeinschaftsbildungen versus Religion

Die höfische Literatur in Aquitanien, Frankreich oder an den Höfen des deutschen Reiches der Stauferzeit in den inzwischen salonfähig gewordenen Volkssprachen muss man wohl als eine Gegenreaktion national-kultureller Empfindungen und als Entwicklungsläufe aufgrund der zunehmenden psychischen und physischen Zwänge der lateinischen Religionskultur und des Ablasswesens verstehen. Dies wird besonders deutlich in den Gedichten Walthers von der Vogelweide, seinem Stolz auf die Sprache, die *tiuschiu zunge*, und das Land und seine Menschen, etwa in seinem berühmten Gedicht *Ir sult sprechen willekomen* (56,14), sowie in einem Lied, mit

- 26 Vgl. Eckhard MÜLLER-MERTENS, *Regnum Teutonicorum. Aufkommen und Verbreitung der deutschen Reichs- und Königsauffassung im frühen Mittelalter*, Berlin 1970 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 15) sowie DERS., *Nationale Frage, deutscher Staat, Ermittlungsmethoden: Bemerkungen zu Forschungen an der Humboldt-Universität über das mittlere Reich*, in: Michael BORGOLTE (Hg.), *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*, München 1995 (Historische Zeitschrift. Beiheft, NF 20), S. 27–42 und DERS., *Romanum imperium und Regnum Teutonicorum*, in: DERS., *Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, Leipzig 2014, S. 155–162.
- 27 Die Vielfalt der Sprachen der Teilnehmer des 1. Kreuzzugs und innerhalb der fremden Länder, in der sich die nordfranzösischen Kreuzfahrten zu bewähren hatten, sieht Abt Guibert von Nogent am Beginn seiner »Gesta Dei per Francos« analog zur Textstelle des Alten Testaments, aber auch ähnlich moralisierend, wie bereits Regino von Prüm in seinem berühmten Brief an Erzbischof Hatto von Mainz; vgl. *Historia quae dicitur Gesta Dei per Francos*, ed. P. MEYER, Paris 1879 (Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux, 4), S. 117–263, hier I, 1, S. 124f.; Regino von Prüm, *Epistula ad Hathonem archiepiscopum*, Hannover 1890 (MGH. SS rer. Germ., 50), S. XIX–XXI.
- 28 Anna-Dorothea von den Brincken, *Europa in der Kartographie des Mittelalters*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 55 (1973), S. 289–304, hier S. 294, sowie zuletzt Mario Neve, *Il disegno dell'Europa. Costuzioni cartografiche dell'identità europea*, Milano 2016, S. 138 ff.
- 29 Vgl. Bernd Schneidmüller, *Französisches Sonderbewußtsein in der politisch-geographischen Terminologie des 10. Jahrhunderts*, in: Helmut Beumann (Hg.), *Beiträge zur Bildung der französischen Nation im Früh- und Hochmittelalter*, Sigmaringen 1983 (Nationes, 4), S. 49–91, hier S. 89.

dem er seiner Wut auf Papst Innozenz III. Ausdruck verlieh, der zu Ostern 1213 im deutschen Reich Opferstöcke anbringen ließ, um den Kreuzzug zu finanzieren. Er entwirft ein Zerrbild und lässt den Papst die Verse sprechen: *ir tiuschez silber vert in münen welschen schrîn. Ir pfaffen, ezzent hüenr und trinket wîn, und lânt die tiutschen leien magern unde vasten*³⁰. Die Gegenläufigkeit der hier nur kurz gestreiften unterschiedlichen Interessen und Weltbilder der rombezogenen, lateinischen Religion und der nationalen Gemeinschaftsbildungen des Hochmittelalters hatte, um nur zwei gewichtige Beispiele hier anzuführen, das vom Papsttum unabhängige Kaisertum Ludwigs des Bayern und später die Abspaltung der anglikanischen Kirche zur Folge³¹. Jedoch bereits in der ersten Fortsetzung der Kaiserchronik, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Bayern entstand und die Zeit ab der Königserhebung Friedrich Barbarossas behandelt, wird die Bezeichnung *tiutsche rîche*, synonym für *tiuschiu lant* verwendet und erhält eine eigene, nationale und heroisierende Qualität bei der Darstellung des Konfliktes Kaiser Friedrichs II. mit seinem Sohn Heinrich (VII.)³².

Ein Lübecker Chronist vermerkt zum Jahr 1309, dass Papst Clemens V. vergeblich *per regiones* den Kreuzzug predigen ließ, weshalb eine große Menge Volkes verschiedenster Nationen das Kreuz genommen habe – *propter quod diversarum nationum populus infinitus utriusque sexus, cruce signatus*; da sich jedoch kein Führer der Menge fand, ließ der Papst die Teilnehmer wieder heimgehen – *mandavit [...] redire ad propria*³³. Gemeint dürften hier die Nationen der französischsprachigen Gebiete sein, da der Papst 1309 seinen Sitz nach Avignon verlegt hatte. Ferner bringt diese Lübecker Chronik zum Jahr 1308 auch den interessanten Hinweis, dass die *Francigenae* die Titulatur des deutschen Königs Heinrichs VII. *rex Romanorum* als lachhaft empfanden, also noch vor seinem Italienzug, auf dem er in Mailand vom Erzbischof der Stadt die *corona imperii* – gemeint ist die Krone des Langobardenreiches – empfing und in Rom 1312 zum Kaiser gekrönt wurde. Die Neuerungen am Beginn des

30 Vgl. Heinrich DE WALL, *Abläss*, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 2, Berlin 2012, Sp. 19f. sowie Daniëlle BUSCHINGER, *Einige Bemerkungen zum Begriffsfeld »Natio« im Mittelalter. Von der natio zur Nation*, in: *Übersprungene Identität. Von Proto-Nationen und Post-Existenzen*, in: IABLIS = *Jahrbuch für europäische Prozesse* (2005), <https://themen.iablis.de/2005/buschinger05.html> (7.1.2018) mit den Zitaten aus den Liedern Walthers; Uta GOERLITZ, *Literarische Konstruktion (vor-)nationaler Identität seit dem »Anno lied«*. Analysen und Interpretationen zur deutschen Literatur des Mittelalters (11.–16. Jahrhundert), Berlin, New York 2007 (*Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte*, 45 [279]), hier S. 212–216, sowie Heinz THOMAS, *Sprache und Nation. Zur Geschichte des Wortes »deutsch« vom Ende des 11. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts*, in: Andreas GARDT (Hg.), *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, New York 2000, S. 47–101, hier S. 71–73.

31 Vgl. Reinhard HEYDENREUTER, *Ludwig der Bayer (1282–1347)*, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 2, Berlin 2012, Sp. 1085–1089; Hans-Jürgen BECKER, *Das Kaisertum Ludwigs des Bayern*, in: Hans-Georg HERMANN, Hermann NEHLSSEN (Hg.), *Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft*, Paderborn 2002, S. 119–138, darin auch Jürgen MIETHKE, *Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte*, S. 39–74.

32 Vgl. bei THOMAS, *Sprache und Nation* (wie Anm. 30), S. 73–75.

33 *Annales Lubicensis*, ed. Johann Martin LAPPENBERG, in: MGH. SS 16, Hannover 1859, S. 411–429, hier ad a. 1309, S. 421.

14. Jahrhunderts brachten das überkommene, rombezogene System des deutschen Reiches völlig ins Wanken. In den deutschsprachigen Quellen ist von *tiusche rîche* und *tiuschiu lant* die Rede, nur in den lateinischen Quellen scheinen die klerikalen Autoren am Rombezug von König und Reich traditionell festzuhalten.

4. Ein Fremdwort auf Erfolgskurs?

Auch kam der große Rahmen der abendländischen Historiografie, nämlich die Aufzeichnung des Heilsgeschehens seit Erschaffung der Erde, zugunsten deutscher Identifikationskonstruktionen und national wie regional bezogener Geschichtsschreibung mehr und mehr außer Mode. Fokussiert wurde um 1400 zunehmend das Kaisertum des deutschen Reiches im Anschluss an die Kaiserchroniken. Gleichzeitig fand das Wort »Nation« als Fremdwort zur Bezeichnung von Sprachgemeinschaften Eingang in die deutsche Sprache, und zwar zunächst im Zuge der Gründungswelle der Universitäten, sowie zur Bezeichnung und Unterscheidung der Gesandten auf dem Konzil von Konstanz. Man kann durchaus hierin die Ausbildung eines Instituts nach verschiedenen Gruppen sehen. Auf dem Konzil wurde nach der *natio principalis* – einem Zusammenschluss von Gesandten mehrerer Sprachen zu einer Nation, so etwa der *natio Teutonicorum*, ab 1448 dann *natio Germanica* – unterschieden und der *natio particularis*, also anderen Gesandten, die unter einer Sprachgruppe summiert wurden, etwa für die Gesandten der *natio Gallicana* aus französisch-sprachigen Regionen³⁴. Der Begriff »Nation« wurde als Herkunftsbezeichnung für die Vertreter der auf dem Konzil führenden Nation gebraucht, aber auch für den Zusammenschluss von einheitlichen Personengruppen verschiedener oder ähnlicher Sprachen, so bei der Gruppenbildung der Professoren und Studenten zu vier Nationen an der Artistenfakultät der Pariser Universität. Dabei wurden die Mitglieder einer »Nation« großflächig europaweit als landsmannschaftliche Korporationen erfasst und unter dem Begriff *nationalités regionales* im System der Nationsmatrikeln etwa in Paris namentlich eingetragen³⁵. Ein Bündnis der polnischen und böhmischen Ketzer von 1432 richtete sich gegen die *natio* der deutschen Zungen (im Plural für die unterschied-

34 Dezidierte Berichterstattung erfolgte durch Ulrich von Richental, Das Konzil zu Konstanz 1414–1418, Faksimileausgabe bearb. von Otto FEGER, Starnberg, Konstanz 1964; vgl. Walter BRANDMÜLLER, Das Konzil von Konstanz 1414–1418, Bd. 2, Paderborn u. a. 1997, zur Wahl nach Nationen S. 322–370. – Zur Entwicklung nationaler Identitäten in literarischen Texten grundlegend GOERLITZ, Literarische Konstruktion (vor-)nationaler Identität, Teil IV: Transformationen, S. 203–282 sowie THOMAS, Sprache und Nation (wie Anm. 30), S. 92 ff. Vgl. ferner HIRSCHI, The origins (wie Anm. 2), S. 81–88, der auf die monumentale humanistische Geschichtsdarstellung des Konstanzer Konzils in 6 Bänden von Heinrich von DER HARDT, Magnum oecumenicum Constantiense concilium, Frankfurt am Main, Leipzig 1696–1700 zurückgreift und nicht auf das Faksimile des Originals.

35 Trésor de la langue française, Bd. 12, Paris 1986, S. 2. Vgl. z. B. die Matrikel der ungarischen Nation oder der Rheinischen Nation im Artistenregister der Wiener Universität: www.ub.univie.ac.at/archiv/artistenregister.html (7.1.2018). Nach dem Modell der Pariser Universität war auch die Universität in Prag organisiert, konfliktreich diskutiert auf dem Konstanzer Konzil. Zur Überbetonung der Zugehörigkeit zur Natio an der Pariser Universität in der Zeit des großen Schismas zwischen römischer Obödienz und Clementisten siehe Frank REXROTH, »... damit die ganze Schule Ruf und Ruhm gewinne«, in: Joachim EHLERS (Hg.), Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, Stuttgart 2002 (Vorträge und Forschungen, 56), S. 507–532, hier S. 520 f. mit Anm. 57.

lichen Dialekte der deutschen Sprache im Reich), die im Konkordat von 1448 dann als *natio Alamanica* bezeichnet wurde, der der König vorstehe. Denn die Bezeichnung *natio Germanica* wurde für die geistlichen Legaten verwendet³⁶.

II. Sakralisierung und Mythen im Wandel

Das Zeitalter der kirchlichen Reformen brachte mit der Reformation endgültig die Abkehr vom Latein als einende Glaubenssprache der gesamten abendländischen Christenheit in den deutschen Territorien, in Böhmen sowie in den Kantonen der Schweiz und in den skandinavischen Ländern des Ostseeraumes. In Böhmen und der Schweiz wirkten die Volkssprachen als Katalysatoren für nationale Bewegungen und Separation, während das deutsche Reich durch die territoriale Zersplitterung in lutheranisch-deutschsprachige und römisch-katholische Glaubensregionen des lateinischen Ritus bekanntlich zunehmend seine politisch-nationale Einheit verlor³⁷. Freilich wurden die Bewohner des französischen Königreichs und die des deutschen Kaiserreichs bis zur Wiederentdeckung der »Germania« des Tacitus durch die Humanisten und ihrem Erstdruck von 1472 sowie der von ihnen betriebenen Latinisierung der Namen der Völkergemeinschaften schon Jahrhunderte früher nach der sie einenden Sprache oder auch als Nachfahren der germanisch-stämmigen Bevölkerung bezeichnet; so unterschied bereits im 11. Jahrhundert der kompilatorisch arbeitende Geschichtsschreiber Frutolf vom Bamberger Michelsberg rückblickend auf die fränkische Geschichte zwischen *francigenae*, Franzosen, und *teutonici*, Deutschen³⁸. Frutolf und die Rezipienten seiner Chronik – Burchard von Ursberg und Ekkehard von Aura – meinten damit die ethnische Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft aller Franzosen oder Deutschen von Geburt an.

Über lange Zeit hinweg hatte in beiden Reichen während des Hoch- und Spätmittelalters die Sakralkraft des Königtums als identifikationsstiftende und mythische Kraft konform mit der Religion Wirkung entfaltet, vor allem aufgrund der rituellen

36 Vgl. die sehr genaue Distinktion bei THOMAS, Sprache und Nation (wie Anm. 30), S. 94f. nach den Reichstagsakten.

37 Für Böhmen umfassend erarbeitet von František ŠMAHEL, Die Hussitische Revolution (*Husitská revoluce*), Bd. 1–3, aus dem Tschechischen übersetzt von Thomas KRZENCK, redigiert von Alexander PATSCHOVSKY, Hannover 2002 (MGH. Schriften, 43).

38 Frutolfs Chronik ist inseriert in Ekkehards *Chronicon universale*; Zur Textstelle vgl. Ekkehardi *Chronicon Universale*, ed. Gerhard WAITZ, in: MGH. SS 6, Hannover 1844, S. 1–267, S. 115 ff. *De origine Francorum* hier S. 116 zur Fortentwicklung der Franken aus der Sicht des 11. Jahrhunderts: *Et hi quidem qui Teutonicis commixti sunt, proprio vocabulo Franci, qui autem per connubia a Gallis sunt progeniti, Francigenae sunt appellati*. Dennoch wird zu Beginn des Abschnitts traditionell an der Abstammung der Franken von den Trojanern festgehalten, gemeint ist natürlich die Königssippe. Vgl. dazu auch Jean-Marie MOEGLIN, Die historiographische Konstruktion der Nation – »französische Nation« und »deutsche Nation« im Vergleich, in: EHLERS (Hg.), Deutschland und der Westen Europas (wie Anm. 35), S. 353–377, hier S. 366. Beispielfhaft zur Umdeutung der Selbstbezeichnung eines politischen Gemeinwesens durch die Humanisten sei hier folgender Artikel angeführt: Thomas MAISSEN, Weshalb die Eidgenossen Helvetier wurden. Die humanistische Definition einer *natio*, in: Johannes HELMRATH, Ulrich MUHLACK, Gerit WALTHER (Hg.), Diffusion des Humanismus, Göttingen 2002, S. 210–249 sowie Heribert MÜLLER, Der französische Frühhumanismus um 1400. Patriotismus, Propaganda und Historiographie, *ibid.*, S. 319–376.

Sakralisierung ihrer Herrscher in der Königsweihe und mittels einer Herrschersymbolik, die im deutschen Reich die Reichsinsignien materiell verkörperten. Die emotionalen Verluste an »deutschem« Bewusstsein in Böhmen führten seit König Sigismund dann zur Zurschaustellung der Reichsinsignien an einem zentralen Ort, nämlich im eigens angefertigten »Heilumsschrein« der Reichsstadt Nürnberg; ferner hatten die schmerzlichen territorialen Verluste in Burgund und Oberitalien Veränderungen und eine Beschränkung auf die Kerngebiete des Heiligen Römischen Reiches zur Folge, woraus sich zunehmend eine nationale Fokussierung auf die »deutsche Nation« entwickelte³⁹.

Zur Inszenierung der eigenen Nation verfügte man im Mittelalter über ein großes Repertoire; es hat sich mental in der nationalen Geschichtsschreibung der Neuzeit erhalten und wurde im 19. Jahrhundert instrumentalisiert und verzerrt. Dieses Repertoire ist heute primär gegenständlich in der Erinnerungskultur Deutschlands und Frankreichs präsent und Teil eines modernen Geschichtsbewusstseins an Erinnerungsorten. Man denke nur an das Ensemble des mittelalterlichen Teils des Kölner Doms mit dem Dreikönigenschrein oder die Sainte-Chapelle Ludwigs IX., des Heiligen, in Paris, in der die Dornenkrone Christi als damals vorrangige, königliche Reliquie der Kreuzfahrerzeit bis zur Revolution aufbewahrt wurde⁴⁰. Weiters formten in der Historiografie die historisierenden, prunkvollen Illuminationen der »Grandes Chroniques de France« seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sowie zeitversetzt die »Deutschen Kaiserchroniken« die Herrscher Deutschlands und Frankreichs zu nationalen Identifikationsfiguren und Idolen ihrer Völker; die Historiografie überhöhte visuell und narrativ nun auch in der jeweiligen Volkssprache die ohnehin seit Jahrhunderten wirkmächtigen Herkunftsmymthen der Königsdynastien⁴¹.

- 39 Zuerst zu dieser Problematik auf Frankreich bezogen Marc BLOCH, *Les rois thaumaturges. Étude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale, particulièrement en France et en Angleterre*, Straßburg, Paris 1924 (Publications de la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg, 19); deutsch: *Die wundertätigen Könige*, München 1998. In diesen Kontext gehört auch die Translation der Reichsinsignien durch König Sigismund von Böhmen in den vom Nürnberger Rat eigens hierfür in Auftrag gegebenen Heilumsschrein, datiert auf 1438–1440, der fortan die Identität des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verkörperte. – Vgl. die Habilitationsschrift von Utz SCHLIESKY, *Souveränität und Legitimität von Herrschaftsgewalt*, Tübingen 2004 (Ius publicum, 112), S. 17ff., 59ff.; ferner zur Reichskreiseinteilung auf dem Kölner Reichstag von 1512 Helmut NEUHAUS, *Reichsständische Repräsentationsformen im 16. Jahrhundert*, Berlin 1982, S. 262f. sowie Hagen SCHULZE, *Deutschland in der Neuzeit*, in: BUES, REXHEUSER (Hg.), *Mittelalterliche Nationes* (wie Anm. 3), S. 103–120.
- 40 Rolf LAUER, *Dreikönigenschrein*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3, München u.a. 1986, Sp. 1389f., Lisa Victoria CIRESI, *Manifestations of the holy as instruments of propaganda: The Cologne Dreikönigenschrein and the Aachen Karlsschrein and Marienschrein in late medieval ritual*, New Jersey, New Brunswick 2003; Colette BEAUNE, *Les sanctuaires royaux*, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. 2: *La Nation*, 1, Paris 1986, S. 57–87 und Jacques LE GOFF, *Reims, ville du sacre*, *ibid.*, S. 89–184; Brigitte STARK, *Die Dornenkrone für den König von Frankreich. Quellen zur translatio von Passionsreliquien aus Konstantinopel: Zwei Texte aus den Grandes Chroniques de France und eine Predigt aus der Zeit Ludwigs IX.*, in: Andreas SPEER, David WIRMER (Hg.), *Knotenpunkt Byzanz. Wissensformen und kulturelle Wechselbeziehungen*, Berlin 2012, S. 679–712.
- 41 *Grandes Chroniques de France*, éd. Jules VIARD, Bd. 1–10, Paris 1920–1953; vgl. dazu die Ausführungen von Bernard GUENÉE, *Les grandes Chroniques de France*, in: NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire* (wie Anm. 40), Bd. 2, S. 189–214; Mathias HERWEG, *Deutsche Kaiserchronik*. Eine

1. Mythos und Fiktion

Die besondere Herkunft, *natio*, zurückgeführt auf die Trojaner und in vertikaler Linie von Generation zu Generation gespielt bis zum jeweils amtierenden Herrscher, war das überkommene Modell der Herrschaftslegitimation mittels einer fiktiven, genealogischen Anspinnung an die mythisch-griechische Vergangenheit seit den Merowingern; dieses Modell hatte in Frankreich dazu geführt, dass sich die Nation über Jahrhunderte mit einem vermeintlich in antiker Tradition stehenden Königtum identifizierte. Colette Beaune hat in ihrer grundlegenden Publikation »Naissance de la nation France« allerdings auch auf einen gallo-hebräischen Traditionsstrang hingewiesen, der um 1500 von Jean Lemaire de Belge in seinem Karl VIII. gewidmeten Werk »Illustrations de Gaule et singularité de Troie« aufgegriffen wurde⁴². Er bezeichnete die Gallier, die damals als die Vorfahren der Franzosen galten, als Nachkommen Noahs und brachte somit metaphorisch eine »Anspinnung« der gesamten, nationalen Gemeinschaft an die hebräisch-sprachige und monotheistische Elite des Alten Testaments zustande⁴³. Dieses Ausnahmebeispiel hebt sich erfreulich von der ansonsten nachrangigen Bewertung sprachlich-kultureller Bindungen in der Historiografie der Nationsbildung in Frankreich ab⁴⁴. Spannend ist dabei die ambivalente Rolle der Religion, die bei dieser Metapher einerseits als Komponente für ethnische Kontinuität eingesetzt wurde und andererseits die Herrschaft Karls VIII. im Heilsplan seit Erschaffung der Welt ohne einen Rombezug legitimieren sollte.

Derlei fiktionale mythische Herkunftsmodelle gehörten zur höfischen Kultur des Mittelalters; sie waren erfunden worden zur Abgrenzung der Königsdynastien von den Übrigen und den anderen Schichten der Gesellschaft oder ihren Nachbarn. Weil volksfern, waren sie für die Nationsbildung Deutschlands und Frankreichs unbedeutend. Auch gehört die von Alexander von Roes Ende des 13. Jahrhunderts ganz im Stil der Kreuzfahrerzeit überlieferte Verschmelzung der nach dem Fall von Troja an den Unterrhein migrierten Gefolgsleute des jungen Priamos mit den Töchtern des Riesen Teuto zu den Gründungssagen der Stadt Xanten. Beabsichtigt war sicher, die christliche Namensgebung der vormals gigantischen römischen Stadt mit Militärlager *Colonia Ulpia Traiana*, die nach dem Religionswechsel in *ad sanctos* umbenannt wurde, woraus sich der Name Xanten ableitet, mit einer Herkunftsfabel zu überlagern, die den Ort auf das Niveau und das Alter des antiken Rom einstuften sollte⁴⁵.

Auswahl, Stuttgart 2014. Die Texte der Chronik in Versform wurden zum Teil auch als Einleitungen zur Legitimierung der Rechtsspiegel verwendet, so etwa für den »Spiegel deutscher Leute«; siehe Repertorium Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_00724.html (7.1.2018).

42 Detailliert bei Colette BEAUNE, *Naissance de la nation France*, Paris 1985, S. 21 ff.: *Trojaner aut Galli?*; vgl. auch die Rezension von Michel SOT, in: *Annales* 41 (1986), S. 999–1003.

43 Vgl. BEAUNE, *Naissance* (wie Anm. 42), S. 20, 29–32.

44 Joachim EHLERS, *Mittelalterliche Nationsbildung*, in: *Historische Zeitschrift* 231 (1980), S. 565–587, hier S. 571, sieht in den politisch-staatlichen Faktoren die stärkeren Bindungen im französischen Nationsbildungsprozess gegenüber den sprachlich-kulturellen; der politische Einfluss der Religion als mentale Komponente ist jedoch nicht zu unterschätzen, worauf bereits Friedrich Meinecke hingewiesen hat; vgl. unten bei Anm. 53.

45 Vgl. auch Jean-Marie MOEGLIN, *De la »Nation Allemande« au Moyen Âge*, in: *Revue Française d'Histoire des Idées Politiques* 14 (2001/2), S. 229–260, hier S. 239 f.

Mit Blick auf die Rezeption solcher Mythen in der deutsch-sprachigen Historiografie des 14. und 15. Jahrhunderts zieht daher Moeglin das Fazit: »L'idée d'un peuple ›teutonicus‹ homogène restait ainsi malgré tout difficile à établir⁴⁶.«

2. Gemeinsame Herkunft und Gemeinschaftsbildungen

Bekanntlich setzt die Realität fiktiven Modellen Grenzen. So war Herrschaftsausübung im Mittelalter im deutschen wie im französischen Königreich nur möglich, indem regionale Diversitäten durch Verwaltungsstrukturen gebündelt und systematisiert wurden. Auch bei Königserhebungen am Beginn neuer Dynastien, den neuralgischen Schnittstellen der mittelalterlichen Gemeinschafts- und Nationsbildungen, ging es darum, einerseits großflächig regionale Kräfte zu bündeln und andererseits ihnen Zugeständnisse zu machen. Die großen Anstrengungen der Auseinandersetzungen und Kompromisse seit dem Beginn der Dynastie der Liudolfinger im Ostfrankenreich im Jahr 919, um die wichtigsten Herzogtümer des deutschen Reiches im Nord-Süd-Gefälle – Sachsen, Franken, Bayern und Schwaben, dann auch Lothringen – zu einen, mündeten immer in das mentale »Wir- und Zusammengehörigkeitsgefühl« der Gefolgschaft. Auch im Spätmittelalter wurde es als eine wichtige Aufgabe angesehen, diesen Zusammenhalt zu bewahren. Zur Bildung der Kurfürsten sollte nämlich die Beherrschung der slawischen Sprachen sowie des Ungarischen und des Italienischen gehören, weshalb die Goldene Bulle von 1356 in Kapitel 31 ein Unterrichtsmodell festlegte, welches das Erlernen dieser Sprachen für die Söhne von Kurfürsten über sieben Jahre vorsah⁴⁷. Man könnte daher den in der Goldenen Bulle verwendeten Titel des Reiches, *sacri Romani celsitudo imperii diversarum nacionum*, auch als Imperativ verstehen für die Bewahrung einer Vielvölkerstaatlichkeit, wobei die Zugehörigkeit zu den im Reich lebenden, herkunftsbedingt verschiedenen Sprachgemeinschaften hier angesprochen wurde, nicht die Verschiedenheit aufgrund von Bildung und des Erlernens der anderen Sprachen. Solche Sprachkenntnisse erleichterten die Kommunikation mit dem böhmischen und italienischen Adel, sie dienten nicht primär der Integration. Der Geburtsadel definierte sich über die Sippe und die Sprache und bildete eine »Familie nach dem Geburtsstand«, die sich zunehmend die Macht im Reich und in Europa teilte⁴⁸.

Frankreich ging im Nationsbildungsprozess des Mittelalters einen anderen Weg, den Jean-Marie Moeglin in seinen zahlreichen, hierzu einschlägigen Studien erforscht hat. Es soll an dieser Stelle ein Beispiel aus der Historiografie des 10. und 11. Jahrhunderts angeführt werden, das die Verschiedenheit beider Länder zeigt: Während nämlich bei den Königserhebungen die ottonisch-salische Historiografie um die

46 Ibid. Vgl. Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. Aufl., bearb. von Elmar SEEBOLD, Berlin, New York 1995, S. 382 zu gr. *homogenēs* = von gleicher Herkunft.

47 Die Goldene Bulle von 1356, hg. von Dietmar LUTZ, Lübeck 2006; Die goldene Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356, bearb. von Wolfgang FRITZ, Weimar 1972 (MGH. Fontes iuris, 11), c. 31, S. 90. Der Sprachenunterricht sollte vom 7. bis 14. Lebensjahr kontinuierlich durchgeführt werden.

48 Aus der Fülle der einschlägigen genealogischen Literatur sei hier beispielhaft hingewiesen auf Eduard HLAWITSCHKA, Die Ahnen der hochmittelalterlichen deutschen Könige, Kaiser und ihrer Gemahlinnen. Ein kommentiertes Tafelwerk, Bd. 2: 1138–1197, Hannover 2009 (MGH. Hilfsmittel, 26).

Darstellung der Einhelligkeit der Spitzenmagnaten – der rheinischen Erzbischöfe und der Herzöge – bemüht war, ging Richer von Saint-Remi bei der Königserhebung Hugo Capets von 987 von einer großräumigen, gentil getragenen Akzeptanz aus, als er schrieb: [...] *Gallis, Britannis, Danis, Aquitanis, Gothis, Hispanis, Uuasconibus rex Kal. Jun. prerogatur*. Aus seiner Sicht herrschte Hugo Capet über gentil verschiedene *nationes* und einte Personen- und Gefolgschaftsverbände des Westfrankenreiches unterschiedlicher Herkunfts- und Sprachgemeinschaften⁴⁹.

3. Nationale Emotionen, Konstrukte und die Frage der Akkulturation

In seinen zahlreichen Arbeiten hat Karl Ferdinand Werner die Strukturen des Karolingerreiches herausgearbeitet sowie deren Fortwirkung bei der französischen Nationsbildung. Sein letztes Buch »Naissance de la noblesse« ist der Entstehung des Adels im Mittelalter gewidmet und dessen Verfestigung zu einer bis in die Zeit der französischen Revolution dominierenden, sozialen Oberschicht. In der Sippe Karls des Großen durch Geburt und Abstammung verwurzelt zu sein, war über Jahrhunderte das bevorzugte »Gütezeichen« für Adels- und Königsherrschaft; dies förderte im Gegenzug den Karlskult in Europa und führte zum Streit um Lothringen, aber auch zu der skurrilen Frage nach seiner Herkunft und Nationszugehörigkeit, nämlich ob Karl der Große Franzose oder Deutscher gewesen sei⁵⁰. Besser inszenieren ließ sich die Person Friedrich Barbarossas zu nationalen Propagandazwecken, weil er ausschließlich Kaiser des Heiligen Reiches gewesen war. Nationale Emotionen entstehen demnach auch mithilfe von heldenhaften, nationalen Königsgestalten eines Volkes, deren historische Persönlichkeit aus der Perspektive nationaler Historik narrativ verfälscht und verzerrt wurde; diese wirken dann als Katalysatoren eines überschäumenden, nationalen »Wir-Gefühls«, das regionale Verschiedenheit und alle Unterschiede einebene, mit dem Ziel der Expansion des eigenen Territoriums. Aber auch der Adler im Banner und die kaiserliche Krone waren Symbole des Reiches und identitätsstiftend für die *t[d]eutsche Nation*.

Diese Bezeichnung wurde wohl zuerst als militärischer Begriff verwendet. Ernst Schubert führt hierzu in seinen Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte ein Zitat aus einem Gedicht von Johann Knebel aus dessen Tagebuch zum Reichskrieg gegen Burgund (1473–1476) als Quelle an, in dem es heißt: *Gott helff allem gerechten/Des heiligen richs Tutzschen nacion/Zu handhabung der keyserlichen Kron*⁵¹. Die Begriffsbildung *t[d]eutsche Nation* war demnach gegen Ende des 15. Jahrhunderts durchaus von einem emotionalen »Wir-Gefühl« und der

49 Richer von Saint-Remi, *Historiae*, hg. von Hartmut HOFFMANN, Hannover 2000 (MGH. SS 38), IV, 12, S. 239. Die moderne Sicht bringt der Band von Jacques DUPÂQUIER, *Histoire de la population française*, Bd. 1: Des origines à la Renaissance, Paris 1988, Bd. 2: De la Renaissance à 1789, Paris 1995.

50 Karl Ferdinand WERNER, *Naissance de la noblesse: l'essor des élites politiques en Europe*, Paris 21999; DERS., Nachkommen (wie Anm. 22), S. 403–482 (sowie seine genealogischen Tafeln am Textende) und DERS., Der fränkische Königs- und Lehnsstaat bei Heinrich Mitteis. Eine kritische Würdigung (1889–1989), in: Heinrich Mitteis nach hundert Jahren 1889–1989, hg. von Peter LANDAU u. a., München 1991 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. Abhandlungen. Neue Folge, 106), S. 23–46, hier S. 24 f.

51 Ernst SCHUBERT, *König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte*, Göttingen 1979, S. 241, Anm. 93.

Abgrenzung gegen den Westen getragen und somit konform mit der Politik des Habsburgerkaisers Friedrich III. – und dies nahezu zeitgleich mit dem Erscheinen der »Germania« des Tacitus im Druck. Textstellen aus der »Germania« wurden ein Jahr zuvor bereits von italienischen Legaten auf dem »Großen Christentag« zu Regensburg in ihren Reden verwendet, um einen Kreuzzug gegen die osmanische Gefahr in Bewegung zu setzen⁵².

III. Die Loslösung von der Religion und ein neuer Mythos

Die Lektüre der »Germania« des Tacitus förderte in humanistischen Kreisen das Nationalbewusstsein, weil man sich als »Kulturnation« – ein Begriff, den Friedrich Meinecke geprägt hat⁵³ – den romanischen Völkern nun ebenbürtig fühlte, ja diese noch aufgrund der von Tacitus beschriebenen, imaginierten Tugenden und seiner Typisierung der germanischen Volksstämme übertraf. Wie Dieter Mertens gezeigt hat, ließ sich dieses Bild des heidnischen, elitären Germanentums von Rom aus instrumentalisieren und für Propagandazwecke benützen, noch bevor die Schrift im Druck publiziert worden war⁵⁴. Auch war längst die Scheu vor den »weißen Flecken«, unbekannte Regionen Europas betreffend, die man aus Unkenntnis der Regionen nicht kartieren konnte, auf den *mappae mundi* überwunden worden. Ihre Ausrichtung auf Jerusalem – nur aufgrund einer angenommenen Bevölkerungsdichte, nicht geografisch – war um die Mitte des 15. Jahrhunderts zwar noch einmal propagandistisch dem Camaldulensermonch Fra Mauro von der Insel Murano vor Venedig in seiner ungemein detailreichen, berühmten Weltkarte gelungen, die jedoch bereits viele Neuerungen der portugiesischen Seefahrer entlang der Westküste von Afrika visualisierte⁵⁵. Im Zeitalter der Entdeckung Amerikas nahm jedoch die Separatkartografie in Europa ihren Aufschwung und die religionsbezogene wurde nicht mehr praktiziert. So stehen die Namen der beiden Humanisten und Kartografen Matthäus Merian und Philipp Apian für die erste Topografie des deutschen Reiches

52 Vgl. unten bei Anm. 54.

53 Friedrich MEINECKE, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, Bd. 5, 3. Aufl., ND München 2016, 1. Kapitel: »Allgemeines über Nation, Nationalstaat und Weltbürgertum«, S. 9–26, hier S.10: »Gemeinsprache, gemeinsame Literatur und gemeinsame Religion sind die wichtigsten und wirksamsten Kulturgüter, die eine KulturNation schaffen und zusammenhalten«, und stark religionsbezogen S. 11: »... daß die KulturNation zugleich Staatsnation sein kann, so daß man oft nicht weiß, was sie stärker zusammenhält, ob das politische, ob das religiöse Band.« Zum Begriff zuletzt Georg SCHMIDT, Friedrich Meineckes KulturNation. Zum historischen Kontext nationaler Ideen in Weimar-Jena um 1800, in: *Historische Zeitschrift* 284 (2007), S. 597–622. Vgl. auch Hans KLOFT, Die Germania des Tacitus und das Problem eines deutschen Nationalbewusstseins, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 72 (1990), S. 93–114.

54 Dazu umfassend die zahlreichen Arbeiten von Dieter TIMPE, zuletzt: Die »Germania« des Tacitus. Germanische Ethnographie und römische Zeitgeschichte, in: Helmuth SCHNEIDER (Hg.), *Feindliche Nachbarn: Rom und die Germanen*, Köln u. a. 2008, S. 167–200 und die feinsinnige, sehr genaue Studie von Dieter MERTENS, *Die Instrumentalisierung der »Germania« des Tacitus durch die deutschen Humanisten*, in: Heinrich BECK (Hg.), *Zur Geschichte der Gleichung germanisch = deutsch. Sprachen und Namen, Geschichte und Institutionen*, Berlin 2004, S. 37–102, bes. S. 63 f.

55 Dazu jetzt Nikolaus EGEL, *Die Welt am Übergang. Der diskursive, subjektive und skeptische Charakter der Mappamondo des Fra Mauro*, Heidelberg 2014.

und die erste Landesvermessung Bayerns im Auftrag des bayerischen Kurfürsten Albrecht V.⁵⁶

1. Nationale Identität und Kulturnation

Diese hier nur beispielhaft für zwei Bereiche angeführten Veränderungen des 16. Jahrhunderts, betreffend zum einen die nationale Identität, volksbezogen auf die im Zeitgeist als prestigeträchtig angesehene Abstammung von germanischen Volksgruppen, die das deutsche Reich einst besiedelt hatten, und zum anderen der Blick auf Landschaften und Regionen des Reiches, lassen neue Inhalte nationaler Emotionen erkennen sowie den Beginn des Ablösungsprozesses der von der Religion vorgegebenen, sakralen Herrschaftsform durch Partizipation. Die dabei vermeintlich verlorenen Mythen waren neu zu gestalten. Dies erforderte schon die Sprache der Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, die narrativ blieb. Durch den veränderten Einsatz der Stilmittel in den Erzählungen und Veränderungen des Kontextes wurden traditionelle Inhalte und Motive aktualisiert, das heißt selektiv dem Geschmack und den Vorgaben der neuen Auftraggeber und Rezipienten angepasst. Es verwundert daher nicht, dass vor dem Hintergrund eines neuen, allgemein auf das gesamte Volk bezogenen und politisch instrumentalisierbaren Herkunftsbewusstseins neue mythische Erzählungen gefragt waren und erfunden wurden, die sich um die germanische Herkunft der deutschen Nation als Thema rankten. Schritt für Schritt wurde aus diesen neuen Mythen ein nationaler Mythos konstruiert, mit dem politisch breit argumentiert werden konnte. Und die germanische Herkunft der deutschen Nation berechtigte dann offenbar auch dazu, den Nachbarn im Westen als okzidentalen Erzfeind zu betrachten und zu bekriegen, aber auch um gegen Rom zu polemisieren, wie Konrad Celtis und Ulrich Hutten es taten⁵⁷.

Die traditionellen religionsbezogenen Themen der Gründungsmythen sind jedoch weiterhin in der Literatur der Klöster und Stifte zu finden und erhielten in der barocken Klosterschichtsschreibung sowie im barocken Theater eine neue Blüte und einen deutlich akzentuierten Rom- und Märtyrerbezug. Zur Historik der süddeutschen Klöster gehörte es damals auch, ihren Gründungsmythos wieder metaphorisch an die Idylle des Gartens Eden anzuschließen und als dessen Abbild in der räumlichen Beschreibung der Klosterlandschaft sich darstellen zu wollen. Ein schönes Beispiel hierfür aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts steht am Beginn der deutschen Chronik des kleinen Prämonstratenserklosters St. Salvator im Steinkart, Diözese Passau, von Franz Anton Obersteiner⁵⁸. Die politische Loslösung vom jahrhundertlang praktizierten Einfluss der Religion auf den Nationsbildungsprozess

56 Vgl. VON DEN BRINCKEN, Europa (wie Anm. 28), S. 303 f.; die »Topographia Germaniae« von Matthäus Merian und seinem Sohn ist in Bänden nach Regionen aufgebaut, darunter auch je ein Band für Böhmen und die Schweiz.

57 Klaus VON SEE, Vom »edlen Wilden« zum »Volk der Dichter und Denker«. Die Anfänge der Germanen-Ideologie, in: DERS., Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen, Heidelberg 1994, hier S. 61–82.

58 Vgl. zum Text Adelheid KRAH, Die geistlichen Urkundenbestände der heutigen Diözese Passau, in: DIES., Herbert WURSTER (Hg.), Die virtuelle Urkundenlandschaft der Diözese Passau, Passau 2011 (Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung, 62), S. 65–104, hier S. 67.

gelangt in Deutschland erst durch die geistige Annäherung der intellektuellen Oberschicht an Frankreich, das mit dem Gallikanismus und der Staatswerdung im 18. Jahrhundert andere Wege gegangen war. Sehr aufschlussreich zum Verständnis dieses intellektuellen Prozesses ist ein Blick in die Darstellungen der eigenen, nationalen Rechtsgeschichten in den entstehenden europäischen Ländern ab dem 17. Jahrhundert. So lehnte in Deutschland Hermann Conring, der als Begründer der deutschen Rechtsgeschichte gilt, in seinem 1643 gedruckten Werk »De origine iuris germanici« den humanistischen Ansatz ab; er schrieb vielmehr »die Geschichte des Rechts in Deutschland in den Grenzen des damaligen Reiches« und somit »plurale europäische Rechtsgeschichte«⁵⁹. Auch Christian Thomasius habe in seiner Programmschrift von 1687 »Von der Nachahmung der Franzosen«, womit er für Rechtsvorlesungen in deutscher Sprache plädierte, das Wort »Nation« neutral verwendet, wie Joachim Rückert betonte, und die Praxis der französischen Rechtsgelehrten empfohlen [*weil sie*] *heut zu tage die geschicktesten Leute [seien]*⁶⁰. Dies könnte eine Anspielung auf die damals in Frankreich kursierenden juristischen Traktate sein, zu welchen auch der 1678 erschienene »Traité de droit public en France« des Claude (Abbé) Fleury zählte, der mit seiner »Histoire du droit françois« die erste, 1674 veröffentlichte Rechtsgeschichte Frankreichs in narrativer, chronologisch angeordneter Form von den Römern bis in 17. Jahrhundert schrieb⁶¹. Er begann seinen Text mit einer bemerkenswert neutralen Sicht auf die Entstehung der gallischen Nation: *Avant que les Franc entrassent dans les Gaules on y vivoit suivant les Loix Romaines; qui continuerent d'y estre observées sous les Rois de la premiere race, mais avec quelque mélange de loix barbares; et les Rois de la seconde race n'y ajoûterent que leurs Capitulaires. Les desordres du dixième siècle confondirent toutes ces loix: ensorte qu'au commencement de la troisième race de nos Rois il n'y avoit point d'autre droit qu'un usage fort incertain*⁶². Berühmtheit erlangte Claude Fleury mit seiner 20-bändigen »Histoire ecclesiastique«, die er bis zum Jahr 1414, also in die Zeit des Spätmittelalters führte⁶³.

Auch sieht Bernd Roeck parallel zum Untergang des »Heiligen Reiches« in der Säkularisierung des »Gottesstaates« der frühen Neuzeit die Voraussetzungen späterer nationaler, deutscher Identitätsbildung. Er stellt resümierend fest: »Während im 18. Jh. immer deutlicher wurde, dass das Reichssystem sich nicht mehr zu einem zentral organisierten Staat umgestalten ließ, gewann ein Bewusstsein für die kulturelle Bedeutung der deutschen Nation an Gewicht⁶⁴.« Schritt für Schritt wurde jedoch ein

59 Dazu im Einzelnen demnächst detailreich bei Joachim RÜCKERT, *The Invention of National Legal History*, in: *Handbook of European Legal History*, London 2018. Ich zitiere nach dem Manuskript der deutschen Textfassung von Joachim RÜCKERT, *Die Erfindung nationaler Rechtsgeschichten in Deutschland*, S. 1–53, hier S. 15, 19, und bedanke mich herzlich für die freundliche Erlaubnis, den Text für meinen Aufsatz benutzen zu dürfen.

60 *Ibid.*, S. 18 Anm. 75.

61 *Ibid.*, S. 30–32. Claude FLEURY, *Histoire du droit françois*, Paris 1674.

62 FLEURY, *Histoire du droit*, S. 1–2.

63 Claude FLEURY, *Histoire ecclesiastique*, Bd. 1–20, Paris 1741–1773; das Unternehmen wurde später von Jean Claude FABRE fortgesetzt bis zum Jahr 1595, t. 21–36.

64 Bernd ROECK, *Der Untergang des Heiligen Reiches*, in: Rainer BABEL, Jean-Marie MOEGLIN (Hg.), *Identité régionale et conscience nationale en France et en Allemagne du Moyen Âge à l'époque moderne*, Sigmaringen 1997 (Beihefte der Francia, 39), S. 177–192.

kulturelles, deutsch-nationales Bewusstsein zu einer politischen Strategielinie verfestigt, das im 19. Jahrhundert ideologisch und kartografisch ausbaufähig war, sehr früh schon für ein »Volk ohne Raum«, wie Petra Svatek in ihren Analysen zur Kartografie Mitteleuropas zeigen konnte⁶⁵.

2. Nationsbildungsprozesse und Ausgrenzung

Von Nationalismus soll hier aber nicht die Rede sein⁶⁶; denn die Problematik der Ideologisierung des Mythos der »deutschen Nation«, die sich auf eine germanische Herkunft berief, und die in diesem Zusammenhang aufgekommenen, national-staatlichen Mythen in Europa hat Patrick Geary bereits 2002 in seiner grundlegenden und nachhaltigen Korrektur der historischen Identität Europas umfassend analysiert⁶⁷. Er verweist dabei explizit auf die gemeinsame Geschichte Frankreichs und Deutschlands und auf die lange Kontinuität der Phase der Gemeinschaftsbildung von West- und Mitteleuropa während der fränkischen Epoche des Früh- und beginnenden Hochmittelalters. Freilich führte der Nationsbildungsprozess des Hochmittelalters dann ab dem Ende des 15. Jahrhunderts zu einem verstärkten, mentalen Abgrenzungsprozess gegenüber den Nachbarn, die durch die Sprachdifferenz und ihre Zugehörigkeit zum Nachbarreich zu Fremden geworden waren. Mit dieser offenbar mental vordringenden Abwertung des Fremden und Anderen ging einmal mehr die Abwertung von Menschen anderer Herkunft und Religion einher, nicht um sie zu missionieren wie Jahrhunderte früher die Slawen, sondern primär um sie als Arbeitskräfte zu versklaven. Denn erstmals wurde damals bekanntlich durch die Religion die Versklavung von Menschen im Zuge der Eroberung von heidnischen Territorien besonders Westafrikas durch päpstliche Dekrete legalisiert, und zwar durch Papst Nikolaus V. in seinen Bullen von 1452 und 1455 für König Alfons von Portugal⁶⁸.

Im Gegensatz zu den Veränderungen der römischen Welt im Zuge der Völkerwanderung, in der es eine lange Phase des Pluralismus der heidnischen und christlichen

65 Petra SVATEK, »Mitteleuropa« auf Karten vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert. In: Johann P. ARNASON, Petr HLAVÁČEK, Stefan TROEBST (Hg.), *Mitteleuropa? Zwischen Realität, Chimäre und Konzept*, Prag 2015 (*Europaeana Pragensia*, 7), S. 9–25 sowie DIES., *Das ›Konstrukt‹ Mitteleuropa. Geographisch-kartographische Konzepte in der deutschsprachigen Geographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Eine Bestandsaufnahme*. Blogpublikation in: Adelheid KRAH (Hg.), *En route to a shared identity. Sources on the history of Central Europe in the Digital Age*, vom 22. Juli 2016, <https://dighist.hypotheses.org/902> (7.1.2018).

66 Dazu umfassend John BREUILLY, *The Oxford Handbook of the History of Nationalism*, Oxford 2013 und bezogen auf die Humanisten HIRSCHI, *The origins* (wie Anm. 2) sowie DERS., *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005. Nationalismus im historisch-chronologischen Kontext behandelt der Artikel von Karl Ferdinand WERNER, *Volk, Nation, Nationalismus, Masse*, in: Otto BRUNNER, Werner CONZE, Reinhard KOSELLECK (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 171–186.

67 Patrick GEARY, *The Myth of Nations*, Princeton, Oxford 2002.

68 Nicole PRIESCHING, *Die Verurteilung der Sklaverei unter Gregor XVI. im Jahr 1839. Ein Traditionsbruch?*, in: *Saeculum* 59/1 (2008), S. 143–162, hier S. 146 mit Anm. 15 und S. 161 im Fazit, kann nachweisen, dass die päpstlichen Lehrschreiben von Nikolaus V. ausdrücklich die Erlaubnis zur Versklavung der Ungläubigen sowie von Paul III. zur Sklavenhaltung im Kirchenstaat (Galeerensklaven) enthielten und propagierten; Rom hat sich von dieser Praxis bis ins 19. Jahrhundert nicht distanziert.

Kulte und Religionen gab, wodurch sich in einem langsamen Prozess der Akkulturation und Integration neue soziale Strukturen herausbilden konnten, wurde am Beginn der Neuzeit eine Integration der Andersgläubigen von der christlich-rombezogenen Religion verhindert, die diese Menschen zunächst sozial abwertete und den Verlust ihrer Freiheit nach kanonischem Recht sanktionierte. Die Diskriminierung von Volksgruppen aufgrund ihrer Herkunft, ihres fremdartigen Aussehens und ihres »Heidentums« – gemeint sind der Islam als konkurrierende monotheistische Religion wie auch die Naturreligionen der entdeckten Völker – wurde zu einer selbst auferlegten Last der europäischen Kulturnationen; sie war für Frankreich und Deutschland bis ins 19. und 20. Jahrhunderts schwer überwindbar⁶⁹.

Als sich beispielsweise Alexander von Humboldt, Abenteurer, Naturwissenschaftler und Bruder des Sprachenforschers Wilhelm von Humboldt, in die damalige Gelehrten Diskussion über die angebliche Schwachheit der indianischen Ureinwohner Nord- und Südamerikas einmischte, indem er das gängige Indiobild widerlegte und in seinen Tagebuchaufzeichnungen von der *indianischen Nation* sprach, meinte er die Vielfalt indianischer Stämme auf dem amerikanischen Kontinent. Er sah diese *indianische Nation* (wie alle anderen Nationen) als einen Teil der Menschheit an, der jedoch bisher von den Errungenschaften der Zivilisation ausgeschlossen war. Durch die Missionierung wäre ihr natürlicher Charakter verwischt worden⁷⁰. Die am Orinoco, noch unberührt vom Missionseinfluss lebenden indianischen Volksgruppen veranlassten Humboldt dann bei seiner Reise entlang des Orinoco zu ethnologischen Überlegungen und Reflektionen über die Nationsbildungsprozesse in Europa; dazu schrieb er im Mai 1800 skizzenhaft in sein Tagebuch: *Wie man Kulturzustand des »Wilden Mannes« beurtheilen soll? Fehlt an Prinzipien. Man hängt am détail, glaubt eine Nation sehr kultiviert, wenn sie Zeuge slicht [gemeint ist: Stoff herstellt], sich kleidet, beschreibt Tanz, Gebräuche. Südamerikaner beweisen, daß eine Nation elend, nakd, unbekleidet und unästhetisch wie Neuholländer sein und auch schon ackerbautreibend sein kann*⁷¹. Zu einer solchen Bewertung war Humboldt nur deshalb fähig, weil er Kolonialismus und Zwangsmissionierungen und die christliche Religion als Parameter für eine höherwertige kulturelle Entwicklungsstufe der Indios ablehnte und vor allem deshalb, weil er den Begriff Nation auf die Kategorien gemeinsame Herkunft, Sprachgemeinschaft, gemeinsamer Lebensraum, gemeinsame Traditionen reduzierte. Warum war ihm dies möglich?

Nation war in der französischen Revolution während der Jahre 1789/90 zu einem sozialen Integrationsbegriff für alle Schichten der Bevölkerung geworden, den Kö-

69 Beispielhaft seien hier zwei einschlägige Arbeiten angeführt: Sven KUTTNER, *Handel, Religion und Herrschaft. Kulturkontakt und Ureinwohnerpolitik in Neufrankreich im frühen 17. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1998 und Urs BITTERLI, *Die »Wilden« und die »Zivilisierten«. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 2004.

70 Vgl. Alexander von HUMBOLDT, *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthropologie von Impressionen und Urteilen* aus seinen Reisetagebüchern, hg. v. Margot FAAK, Berlin 2003 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 5), etwa Nr. 74, 80, 111, und Jürgen OSTERHAMMEL, *Alexander von Humboldt. Historiker der Gesellschaft, Historiker der Natur*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 81 (1999), S. 105–131, bes. S. 121–125.

71 HUMBOLDT, *Lateinamerika* (wie Anm. 70), Nr. 125.

nig ausgenommen, mit dem Postulat nationaler Souveränität. *Laïcité* und die Wertschätzung der *petit peuple* führten zur radikalen Wende und Andersartigkeit der Etymologie der historischen Bezeichnungen »Nation« und »national«; sie waren jedenfalls nicht mehr Begriffe, die Unfreie ausschlossen, sondern alle im Staatsgebilde der *République* einen sollten aufgrund ihrer gemeinsamen Herkunft – *natio* – und ihrer Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft, zur Nation. *Laïcité* war und ist bis heute die politische Forderung zur Abkehr des Staates von der Religion und der von der Religion geprägten mittelalterlichen, französischen Kulturnation⁷². Alexander von Humboldt übernahm wie sein Bruder, der Sprachforscher Wilhelm von Humboldt, bei seinen Aufenthalten in Paris die Hermeneutik des neuen Begriffs *La Nation* aus der Staatstheorie des Abbé Sieyès, der damals maßgeblich die politische Begriffsbildung steuerte. Dieser verwendete ihn so in seinen kulturhistorischen und sprachwissenschaftlichen Schriften, in denen er den Einfluss der Sprachen auf die kulturhistorische Entwicklung der Menschen und ihrer Gemeinschaftsbildungen – ihrer Nationen – erforschte⁷³. Er schloss damit zwölf Jahrhunderten nach Bischof Isidor von Sevilla an das biblische Modell von der Verschiedenheit der Sprachen und Nationen in der Geschichte der Menschheit an, indem er global die Auswirkungen der Sprachdifferenzen auf die Bildung der Menschen und ihre sozialen und politischen Gemeinschaften aus Sicht des 19. Jahrhunderts beschrieb und erforschte, was durch das biblische Bild der Sprachverwirrung vereinfacht, symbolhaft und metaphorisch schon früh erkannt und ausgedrückt worden war⁷⁴.

IV. Ausblick und Resümee

Anders als Alexander von Humboldt, der in seinen Reisetagebüchern aufgrund seiner Erfahrungen im Umgang mit den Ureinwohnern Amerikas neutral und wertefrei von der *indianische[n] Nation* sprach und sie neutral mit den europäischen in die menschliche Gemeinschaft aller Nationen der Erde einreichte, nahm Generationen später der Ethnologe Claude Lévi-Strauss eine kulturelle Differenzierung und Wertung vor mit einem Fokus auf die ethnologische Rassendifferenzierung. Auch er war aufgrund seiner früheren Brasilienaufenthalte und seiner Lehrtätigkeit an der Universität São Paulo während der 1930er Jahre ein ausgewiesener Kenner der indianischen Bevölkerung. Als er dann seine Schrift »Race et histoire« verfasste, die 1952 prominent in der Reihe der Vereinten Nationen »The Race question in modern

72 Elisabeth FEHRENBACH, Nation, in: DIES., Anette HÖFER, Rolf REICHARD (Hg.), Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820, Heft 7, München 1986 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, 10/7), S. 75–107 (S. 1–33). Emmanuel Joseph SIEYÈS, Was ist der Dritte Stand? Ausgewählte Schriften, Berlin 2010 (Schriften zur europäischen Ideengeschichte, 3). Aus der modernen Diskussion sei hier der Kürze halber nur das aktuelle Werk von Jean-Louis HAROUEL, Revenir à la Nation, Paris 2014 angeführt, vgl. besonders Kapitel 2: »La dimension majeure de l'héritage dans l'existence des nations«, S. 89 ff.

73 Wilhelm von HUMBOLDT, Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues und ihres Einfluß auf die geistige Entwicklung der Menschheitsgeschichte, in: DERS., Werke in fünf Bänden, Bd. 3: Schriften zur Sprachphilosophie, hg. v. Andreas FLITNER, Klaus GIEL, Darmstadt 1963, Kapitel 3: »Von der Sprache in Beziehung auf die Vertheilung des Menschengeschlechts in Nationen«, S. 368–758.

74 Vgl. oben bei Anm. 10.

science« auch auf Englisch veröffentlicht wurde, sprach er, seine Forschungen resümierend, vom Vorrang der okzidentalen Kultur vor allen anderen: [...] *c'est la marche même des cultures humaines qui, depuis les vastes masses de l'Asie jusqu'aux tribus perdues dans la jungle brésilienne ou africaine, prouve, par une adhésion unanime sans précédent dans l'histoire, qu'une des formes de la civilisation humaine est supérieure à toutes les autres: ce que les pays »insuffisamment développé« reprochent aux autres dans les assemblées internationales n'est pas de les occidentaliser, mais de ne pas leur donner assez vite les moyens de s'occidentaliser*⁷⁵. Er räumte im Folgenden allerdings ein, hier den heikelsten Punkt seines Themas angesprochen zu haben, und stellte daher Fragen hinsichtlich einer möglichen künftigen Balance der Weltmächte im Wettstreit um den Vorrang auf den globalen Kapitalmärkten; dabei wies er gleichermaßen auch auf die Möglichkeit der Entstehung neuer Formen von Synkretismus hin; nationale Interessen sprach er in diesem Zusammenhang nicht an⁷⁶. Eine solche Argumentation der globalen Entwicklung nach der Rassendifferenzierung war damals noch möglich. Heute ist sie tabu und die Bezeichnungen »Drittländer« und »Schwellenländer« meinen nationale Gemeinschaften, die ein westliches Niveau noch nicht voll erreicht haben⁷⁷.

Mit Blick auf das breite Spektrum der modernen und historischen Hermeneutik der Begriffe *natio* und Nation, das in diesem Text vor allem anhand der mittelalterlichen Geschichtsschreibung für Frankreich und Deutschland behandelt wurde, wäre heute letztendlich eine wertneutrale Begriffsverwendung angemessen, die der Grundbedeutung der Begriffe Herkunft, soziale Gemeinschaft, Gemeinwesen gerecht werden würde. Auf diese Paradigmen und Wurzeln haben sich die Gelehrten jahrhundertlang immer wieder besonnen und Ratschläge erteilt. So war doch schon für Cassiodor zu Beginn des 6. Jahrhunderts die Gemeinschaft aller freien Menschen des römischen Imperiums eine *universa natio*. *Gentes* und *romani* sollten im politischen Vielvölkergemisch des römischen Reiches eine große Familie bilden, für die er folgende Richtlinie in Rechtsfragen zur Landleihe schrieb: *Beneficium tale non habuerunt in patria sua, sed hic omnes sub hac condicione parentes sunt: universa natio, quantum ad successionis beneficium, una familia est*⁷⁸.

75 Claude LÉVI-STRAUSS, *Race et histoire*, Paris 1987 (Nachdruck der Ausgabe der Unesco 1952 von Jean POUILLON), Kapitel 7: »Place de la civilisation occidentale«, S. 51–56, hier S. 51 f.

76 Ibid., S. 53: »S'achèvera-t-il par une occidentalisation intégrale de la planète avec des variante, russe ou américaine? Des formes syncrétiques apparaîtront-elles, comme on en aperçoit la possibilité pour le monde islamique, l'Inde et la Chine?«

77 Vgl. hierzu aus journalistischer Perspektive Paul-François PAOLI, *Pour en finir avec l'idéologie antiraciste*, Paris 2012.

78 Cassiodori senatoris *Variae*, hg. von Theodor MOMMSEN, Berlin 1894 (MGH. Auct. ant., 12), XII, 12, 9, S. 367.